

# Drei Gründe für die Entwicklung neuer Lernräume

In unserer **Kolumne** fragen wir wechselnde Persönlichkeiten aus dem Bildungssektor nach ihrer Meinung zum Themenschwerpunkt des Magazins. Dieses Mal richtet **Andrea Frank** mit uns den Blick auf die **Lernräume der Zukunft**.



## Andrea Frank

ist seit 2022 stellvertretende Generalsekretärin im Stifterverband und verantwortet in der Geschäftsführung die programmatische Ausrichtung. Innovative Lernorte und die Digitale Transformation im Hochschul- und Bildungssystem sind wichtige Schwerpunkte in der Arbeit des Stifterverbandes. Im Hochschulforum Digitalisierung wirkt sie mit in Jurys der Peer-to-Peer-Strategieberatungen und als Mitglied des Lenkungskreises.

Kaum haben wir die Pandemie mit ihren Auswirkungen auf den Lehr- und Lernbetrieb an Hochschulen bewältigt, fordern Innovationen durch Künstliche Intelligenz unseren Blick auf das Lernen wieder heraus. Aber: Diese Entwicklung steht nur stellvertretend für sich immer wieder verändernde Anforderungen an Lern- und Lehrkonzepte. Wenn wir uns fragen, wie Hochschulen schnell die Kompetenzanforderungen einer sich rasant verändernden Lebens- und Arbeitswelt aufgreifen können, geht es immer um die Frage: Was ist gute Lehre in der digitalen und gesellschaftlichen Transformation?

Hier kommen die Lernräume ins Spiel. Raum und Didaktik stehen miteinander in Beziehung. Lernräume können ermöglichen oder verhindern. Ein Hörsaal lädt nicht zur Interaktion ein, er verhindert wechselnde Lernsettings. Ohne digitale Infrastruktur, flexibel nutzbare Räume und dynamische Entwicklung didaktischer Konzepte bleiben die Gestaltungsmöglichkeiten von Lernszenarien begrenzt.

Aus mindestens drei Gründen ist dieses Wie und Wo des Lernens – und damit auch die zukunftsorientierte Gestaltung

von Lernräumen – gesamtgesellschaftlich und hochschulpolitisch eine wichtige Zukunftsfrage:

(1) Kompetenzanforderungen und Lernbedarfe: Mit der Digitalisierung und dem Wandel der Arbeitswelt verändern sich auch die Lernbedarfe der Studierenden. Hochschulen, als ein wichtiger Ort zur Qualifizierung der Fachkräfte von morgen, müssen diese Veränderung aufgreifen. Neue Lernräume tragen dazu bei, diese Bedarfe besser zu erfüllen und Studierenden eine angemessene Umgebung für ihre individuelle Lernweise zu bieten.

(2) Lehrqualität und Attraktivität: Die Studierendenzahlen sinken, es braucht attraktive und flexible Lernangebote, um neue Lernende mit heterogenen Bedarfen an die Hochschulen zu holen und zum Abschluss zu begleiten. Hochschulen können durch neue Lernräume ihre Attraktivität für Studierende und Forschende steigern. Eine moderne Infrastruktur und innovative Lehr- und Lernkonzepte sind wichtige Elemente einer zukunftsorientierten Hochschule.

(3) Beitrag zur Nachhaltigkeit: Der Sanierungsstau an Hochschulen ist riesig. Mit Innovationen im Bestand eröffnen sich Möglichkeiten für neue Lernräume. Sanierungsbedarfe können so als Zukunftschance begriffen werden. Bei der Gestaltung neuer Lernräume oder Umgestaltung bestehender Gebäude sind Hochschulen immer auch Vorbilder in Sachen Nachhaltigkeit. Das Wissen aus der Forschung sollte genutzt und ganz neue Standards gesetzt werden. Der Bau energieeffizienter Gebäude oder die Verwendung nachhaltiger Materialien bieten hier große Chancen.

Schon diese drei Gründe zeigen: Die Entwicklung geeigneter Lernräume ist eine strategische Leitungsaufgabe in Hochschulen. Sie ist eng verbunden mit der Lehr- und Entwicklungsstrategie der Institution. Zukunftsorientierte Lehrstrategien setzen disziplin- und fachbereichsübergreifend den Rahmen für das Selbstverständnis der Hochschule in der Lehre. Die Hochschulleitung kann damit Freiräume für Innovation schaffen, Kooperation zwischen Lehrenden fördern und fordern, Ressourcen für Innovationen in der Lehre und den Kompetenzaufbau bei Lehrenden sichern. Sie muss aber auch übergreifend

notwendige Infrastrukturen für das Lehrprofil der Hochschule und für die Bedarfe der zukünftigen Studierenden planen.

Die Entwicklung zukunftsorientierter Lernräume braucht echte Partizipation und eine – idealerweise hochschulübergreifende – Kollaboration auf Augenhöhe von Studierenden, Lehrenden, Didaktiker:innen, Praktiker:innen und weiteren Innovator:innen. Die Einbindung unterschiedlicher Perspektiven in die Planungs- und (Weiter-)Entwicklungsprozesse öffnet den Raum für Ideen. Die Einbindung schafft aber auch Identifikation und ein gemeinsames Verständnis bei den Beteiligten über die Ziele und notwendigen Veränderungen. Eine zielgerichtete Prozessbegleitung, eine gelebte Kultur der Offenheit sowie eingeübte Routinen der Zusammenarbeit zwischen den Akteuren sind wichtige Erfolgsfaktoren für Partizipation. Der Aufwand ist höher, aber er lohnt sich, denn: Studierende, von denen eine aktive Rolle in der Transformation von Gesellschaft und Arbeitswelt erwartet wird, brauchen eine Bildungslandschaft und Hochschul(infra)strukturen, die ein aktives Gestalten in der Praxis erlebbar machen.

Lernräume setzen den Rahmen für eine lange Zeit. Viele Studierende werden von den Lernerfahrungen in diesen Räumen geprägt sein. Es braucht also Räume mit flexiblen und modularen Nutzungskonzepten, in denen Anforderungen an eine zukunftsorientierte Lehre umgesetzt werden können. Wenn Lernräume als „*shared infrastructure*“ verstanden werden, können sie einladen zu Innovationen und Experimenten und in die gesamte Hochschule wirken.

Bauen oder Umbauen stellt langfristig die Weichen für das Lernen. Auch die Politik muss hier neue Wege gehen – sie muss sich abwenden von schematischen Bemessungsgrundlagen in Quadratmetern und Köpfen und dynamische Lernszenarien als Grundlage für die Planung zukünftiger Hochschulgebäude nutzen. Wie viele Menschen mit welchen Vorerfahrungen und Lernzielen in 10 bis 15 Jahren an die Hochschulen kommen werden, ist heute kaum absehbar – aber wir können heute Ermöglichräume schaffen, in denen aktuelle und auch zukünftige Studierende eine großartige Lernreise haben, die Grundlage ist für ihr Handeln in Wirtschaft und Gesellschaft. //